

Nekr. B

123

Nekr B 123

Hermann Bächtold

1882–1934



K

Nehr B 123

Hermann Bächtold

Professor der Geschichte

1882–1934

Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel

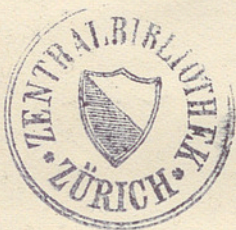
1934

K 943/10
Vul.

Geometrie

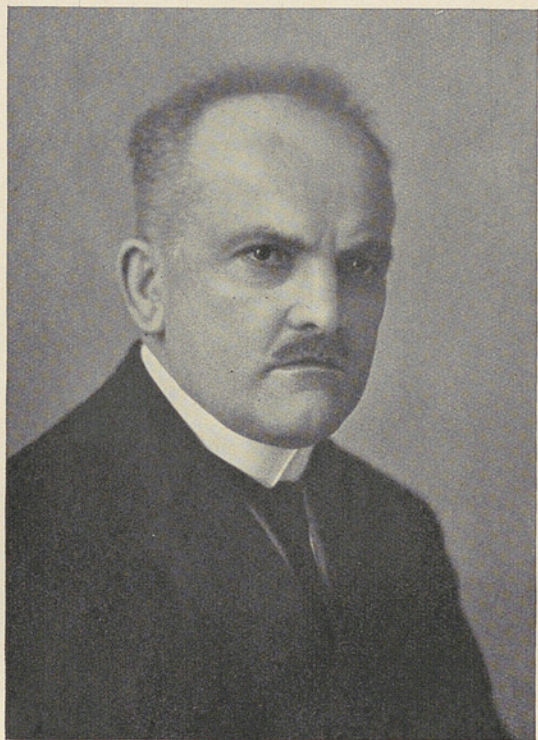
von Dr. H. G. G.

1883-1884



Verlag von Schulz & Co. Zürich

1884



Der Basler Freundes- und Schülerkreis von Professor Hermann Bächtold legt hiemit einer weiteren Öffentlichkeit die Gedenkworte vor, die bei Anlaß der Trauerfeier um den Verstorbenen in der Kirche zu St. Martin und draußen auf dem Gottesacker am Hörnli am 7. Juni 1934 gesprochen worden sind. Das Verlangen darnach hat sich spontan von den verschiedensten Seiten geäußert.

Es ist schwer, sich damit abfinden zu müssen, daß das Seherauge Hermann Bächtolds nun für immer gebrochen bleibt und daß sein Forscherhirn endgültig ruht. Denn Hermann Bächtold war nach einem Worte Hölderlins gegeben, auf keiner Stufe zu ruhn. So mag es ein Trost sein, das Bild seines Wirkens und Wollens in der Form dieser anspruchslosen Erinnerungsschrift, liebevoll umrissen, in den Händen halten zu dürfen. Darüber hinaus aber besteht für alle, die irgendwie in seine Nähe gekommen sind, die sieghafte Gewißheit, daß der Genius Hermann Bächtolds weiter über ihnen walten wird als verpflichtender Ansporn einer ganzen und wahrhaft großen Persönlichkeit.

Basel, Ende Juni 1934.

P. R.

Ansprachen.

1. Professor D. Ernst Staehelin.
2. Professor Dr. Edgar Salin, namens der philosophischen Fakultät I der Universität Basel.
3. Dr. Paul Roth, Staatsarchivar des Kantons Basel-Stadt.
4. Heinrich Wanner-Keller, Rektor der Freien evangelischen Volksschule Basel.
5. Professor D. Adolf Köberle.

Unsere Hilfe steht in der Kraft des Herrn,
der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Wir vergegenwärtigen uns zunächst den Lebenslauf des lieben Entschlafenen, wie er im Trauerhause aufgezeichnet wurde:

„Hermann Bächtold wurde seinen Eltern Jakob Bächtold und Verena geb. Wanner als ältestes von sieben Kindern am 3. Februar 1882 in Namsen, Kanton Schaffhausen, geboren. Vom Vater erbt er sein hohes Pflichtbewußtsein, die Mutter legte in ihm den Grund seiner tiefen christlichen Überzeugung. Im Elternhaus verlebte der Knabe eine sonnige Jugendzeit. Die amtliche Stellung des Vaters brachte es mit sich, daß die Familie häufig den Wohnort änderte; dank seiner früh hervortretenden außergewöhnlichen Begabung aber meisterte der Jüngling die mit dem Schulwechsel verbundenen Schwierigkeiten spielend. Auf die eindringliche Fürsprache seiner Lehrer, von denen insbesondere Reallehrer Martin Walter in Neunkirch durch seinen Mathematikunterricht auf ihn wirkte, entschlossen sich die Eltern zu dem für sie großen finanziellen Opfer, ihren Sohn die Seminarabteilung der Schaffhauser Kantonschule besuchen zu lassen. Er wußte diese Hingabe zu schätzen und blieb Vater und Mutter zeitlebens in herzlicher Liebe und Dankbarkeit zugetan. In Schaffhausen war es vor allem Professor Jakob Meister, der ihn für die verschiedenen Disziplinen der Naturwissenschaften zu begeistern wußte.

Die Berufswahl stellte Hermann Bächtold vor innere Schwierigkeiten, da ihm ein akademisches Studium

aus finanziellen Gründen verschlossen schien. So beschied er sich zunächst nach bestandener Lehrerprüfung mit einer Schulstelle in dem idyllischen Randendorf Beggingen, welche er von 1901 bis 1904 bekleidete. Dann bezog der junge Lehrer die Universität Neuenburg, wo er besonders durch die Vorlesungen von Professor Dr. Guillaume Domeier für das Studium der deutschen Literatur und Geschichte angeregt wurde. Im gleichen Sinne förderten ihn im folgenden Wintersemester die Basler Professoren Dr. Rudolf Thommen und Dr. John Meier. Entscheidend wurde für den Verstorbenen die Studienzeit in Freiburg i. B., wo er Schüler von Professor Georg von Below und Friedrich Meinek war. Ein besonderes Verhältnis gegenseitiger Hochschätzung verband ihn mit Professor von Below, dem er bis an sein Lebensende ein dankbares Andenken bewahrte. Nach seiner ehrenvollen Promotion begab er sich 1910 zur Ergänzung seiner Studien nach Berlin. Ein Jahr später kehrte er in die Schweiz zurück und fand durch die Vermittlung von Professor John Meier eine Lehrstelle an der Untern Realschule in Basel, wo er sich die besondere Zuneigung von Rektor Dr. Julius Werder erwarb. Im Herbst 1911 trat er in die Ehe mit Maria Rahm, einer Tochter des Bezirksarztes Dr. med. E. Rahm in Neunkirch, die ihm in guten und schweren Tagen eine liebevolle, treue Gefährtin war und ihm drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, schenkte.

Sein wissenschaftlicher Drang bestimmte den Verstorbenen im Jahre 1912 zur Habilitation an der Basler Universität. Der Auftrag zur Neuordnung des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs ermöglichte ihm, sich von seiner Schularbeit zurückzuziehen und seine Kraft fortan ganz der wissenschaftlichen Arbeit zu widmen. Eine besondere Genugtuung bedeutete für ihn die Berufung auf den 1915

neu geschaffenen Lehrstuhl für mittelalterliche und neuere Geschichte und die 1920 erfolgte Ernennung zum Ordinarius. Eine große Freude bereitete ihm die Verleihung der Mitgliedschaft der Historischen Kommission der Münchener Akademie der Wissenschaften¹⁾, sowie derjenigen der deutschen Akademie. Bei der Neuregelung der Historischen Disziplinen im Jahre 1931 erhielt er den gesetzlichen Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der mittelalterlichen und neueren Geschichte.

Mit großer innerer Anteilnahme verfolgte der Heimgegangene das große Weltgeschehen der Kriegs- und Nachkriegszeit. Sein akademisches Lehramt und seine mannigfache Betätigung auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens erfüllten ihn mit freudiger Befriedigung, bis ihn im Jahre 1924 erstmals eine hartnäckige Schlaflosigkeit befiel. Zwar besserte sich diese vorübergehend in den Jahren 1928 und 1929, aber die Verwaltung des Rektorates der Universität unter erschwerenden Umständen war im Jahre 1930 eine zu schwere Belastungsprobe. Eine Reihe von Heilungsversuchen in Degersheim, im Schwarzwald, im Bündnerland und an der sonnigen Riviera blieben erfolglos. Der Tod seiner inniggeliebten Mutter war ein besonders schwerer Schlag in seinem Leiden. Im Laufe des letzten Winters verschlimmerte sich sodann der Gesundheitszustand so sehr, daß ein ganzjähriger Urlaub notwendig wurde. Wie schon früher, so kamen ihm auch diesmal die Erziehungsbehörden im weitesten Maße entgegen. Ein letzter Aufenthalt in Massio sollte die langersehnte Erholung bringen; statt dessen kehrte er mit dem Keim einer heim-

¹⁾ Eine Auszeichnung, die bisher nur den beiden Schweizer Historikern Prof. Dr. Gerold Meyer von Knonau (Zürich) und Prof. Dr. Hans Nabholtz (Zürich) zuteil wurde.

türkischen Krankheit nach Basel zurück, wo der Arzt schon nach zehn Tagen den Typhus feststellte. Trotz sorgfältiger ärztlicher Betreuung und liebevoller Pflege entwickelte sich die Krankheit rasch so bedrohlich, daß der Entschlafene vor zehn Tagen in den Bürgerspital gebracht werden mußte. Auch hier fand der Kranke verständnisvolle Fürsorge; die anhaltend hohen Fieber hatten indessen die letzten Kräfte aufgezehrt. Als der Tod am letzten Montag Abend ¹⁾ sanft an sein Krankenlager herantrat, bedeutete er Erlösung. In den schweren Leidestagen wurde dem Toten die Glaubensgewißheit zuteil, um die er in seinem Leben gekämpft und gerungen.“

* * *

Und nun wollen wir unsere Gedanken sammeln um das Wort des Apostels Paulus:

Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.
1. Kor. 15, 57.

Verehrte Frauerversammlung!
Liebe Leidtragende!

Wenn wir beim Tode eines Menschen Halt machen und eine Feier veranstalten, so kann es nicht geschehen, um zu trauern, auch nicht, um einen Menschen zu verherrlichen, sondern nur um Gottes Werk und Reich zu verkündigen und das Leben des Dahingegangenen und unser eigenes Leben mit neuer Glaubenskraft in dieses Werk und Reich Gottes hineinzustellen.

So soll es auch beim Hinschiede Hermann Bächtolds geschehen, und es wäre nicht in seinem Sinne, wenn es anders gehalten würde.

¹⁾ Montag, den 4. Juni 1934.

Was ist Weltgeschichte? Was ist menschliches Dasein? Gewaltig antwortet der Apostel Paulus darauf: „Wir wissen, daß alle Kreatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar.“ Ja, Weltgeschichte, menschliches Dasein ist Kreatur, Schöpfung, und das heißt: Göttliches Werk, Wunder und Geheimnis ohnegleichen, Wunder und Geheimnis voll heiligen, tiefen, majestätischen Lebens. Aber dieses Wunder und Geheimnis steht zugleich unter einem furchtbaren Bann, ist in Auflehnung und Zerstörung begriffen, windet sich in Zuckungen der Angst und des Todes, steht unter Mächten und Gewalten der Finsternis und des Wahnsinns, ist eine seufzende und sich sehrende Kreatur.

Nun aber ist längst Gott am Werke, in die furchtbare Wirklichkeit der seufzenden Kreatur mit neuer Schöpferherrlichkeit einzugreifen und sie in die Freiheit seines Reiches zurückzuführen. Mit Wucht zeugt der Prophet: „Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; ... da dachte ich: Wohlan, ich will sein nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen; aber es ward in meinem Herzen wie ein brennend Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, daß ich's nicht leiden konnte und wäre schier vergangen.“ Mit Gewalt verkündet der Evangelist: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Und mit Triumph jubelt der Apostel: „Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“

Mitten in diesen großen Gotteszusammenhängen steht nun aber mit besonderer Leben-

digkeit und Bewegtheit das Leben und Wir-
ken Hermann Bächtolds.

Tief ist es zunächst hineingestellt in die gewaltige Wirksamkeit der Kreatur und ihres Seufzens. Mit Meisterschaft durfte Hermann Bächtold als Historiker alles Große und Gewaltige in der Menschengeschichte schauen und schauen lassen, die Schöpfung in ihrer Fülle und in ihrem Reichtum erkennen und erkennen lassen, alles Hohe und Edle und Kühne, was Menschenbrust bewegt, erfassen und darstellen; mit unheimlicher Scharfsichtigkeit mußte er aber zugleich die Zerstörung dieser Schöpfung sehen, das Todeswesen und den Dienst der Eitelkeit, dem sie unterworfen ist, die Dämonien, die in der Weltgeschichte herrschen, die Zusammenballungen von Schuld und Wahnsinn, in dem alles menschliche Dasein drinsteht. Aber er stand dieser ganzen Wirklichkeit der seufzenden Kreatur nicht nur als genialer Zuschauer gegenüber, distanzierte sich nicht von ihr in scheinbarer Überlegenheit, sondern ließ sich mitten in sie hineinziehen, jubelte mit mit allem Großen, litt mit mit allem Sklavendienst der Eitelkeit, war leidenschaftlich umgetrieben von den Dämonien der Weltgeschichte, von den Zusammenballungen der unheimlichen Gewalten über dem Leben der Völker und Geschlechter, lag mitten drin in den Zuckungen und Geburtswehen der gefallenen Schöpfung. Doch endete dieses existentielle Erleben der seufzenden Kreatur bei Hermann Bächtold nicht in Resignation und Verzweiflung, sondern es war verbunden mit einem leidenschaftlichen Willen, aus dem Gefängnis auszubrechen, mit einem Sich-Sehnen und Schreien nach Befreiung und Erlösung der Welt und seiner selbst.

Und darum steht sein Leben nicht nur drin in der widerspruchsvollen Wirklichkeit der seufzenden Kreatur, sondern es ist zugleich erfaßt von der größern, gewaltigen Wirklichkeit der neuen Welt Gottes, ist überwältigt vom dynamischen

Neueingriff Gottes in Jesus Christus. Dieses Siegeshandeln Gottes ist die zweite große Unruhe seines Lebens, hält ihn in unablässiger Spannung, wohnt in seinen Gebeinen als ein verzehrendes Feuer. Und weil ihm diese im Anbruch begriffene, im Vormarsch befindliche Welt Wirklichkeit ist wie die seufzende Kreatur, noch größere und gewaltigere Wirklichkeit, darum muß er auch in seiner wissenschaftlichen Arbeit mit ihr rechnen, muß die Weltgeschichte aus ihr heraus- und in sie hineinverstehen, muß das ganze Seufzen der Kreatur in das große Gotteshandeln hineinbauen; das gibt seiner Geschichtsbetrachtung ihre besondere Note, ihren großen Ewigkeitsgehalt. Aber Hermann Bächtold war nicht nur innerlich überwältigt vom großen Vorstoß Gottes, er hat ihn nicht nur in seine Geschichtsbetrachtung eingebaut, sondern er war auch die treibende Kraft seines Ethos. Mit großer Verantwortung, als Mahner und Aufrüttler, stand er in allen Verhältnissen der Zeit, in allen Fragen des Volks- und Völkerlebens, Impulse gebend, Bewegung auslösend in Staat, Schule und Kirche.

„Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei“, sagt der Apostel Paulus. Das gilt, wie von allen Menschen, so auch von Hermann Bächtold. Gewaltig noch rangen in ihm das Seufzen der Kreatur und das Ergriffensein von Christus miteinander. Und gerade das, was er in den letzten Jahren, Monaten und Wochen seelisch und leiblich durchzumachen hatte, ist ein erschütternder Ausdruck dafür, wie hart der Gotteskampf ist mit dem Dienst der Eitelkeit und der Knechtschaft der Kreatur. Aber Gottes Sieg geht weiter und wird auch den teuren Entschlafenen weiter führen; sein wirkliches Leben war noch verborgen mit Christus in Gott; aber wir haben die Gewißheit, daß auch es in Herrlichkeit offenbar werde in der Vollendung des Reiches Gottes. Und an diesem Gottesgeschehen dürfen

wir innerlich teilnehmen, dürfen unsern Freund immer tiefer hineinglauben, hineinlieben und hineinhoffen in das große Siegeswirken Gottes.

Aber indem wir Hermann Bächtold so im majestätischen Handeln Gottes drin zu erkennen versuchen, trifft uns unentrinnbar die Frage: Wo stehen wir, die wir uns versammelt haben, um seiner zu gedenken?

In meisterhafter Kraft hat uns Hermann Bächtold in seinen Vorlesungen, Volkshochschulkursen und zahlreichen Vorträgen, zu denen er sich fast über Vermögen immer wieder bereit finden ließ, hineinschauen lassen in das ganze Gewoge der Weltgeschichte mit ihrem Erhebenden und ihrer Dämonie; und wir danken ihm von Herzen dafür, daß er uns so aus der Beschränktheit unseres Blickes auf die Höhe seines großzügigen Schauens emporgehoben hat. Aber wir hätten ihn wenig verstanden, wenn wir bei solchem Schauen stehen blieben, wenn wir uns durch ihn nicht mitten in das Gewoge der Weltgeschichte hineinführen ließen, wenn wir uns nicht anbetend und mitjubelnd hineinstellten in das wunderbare Geheimnis der Schöpfung, wenn wir nicht wahrhaft erschütternd mittrügen am furchtbaren Geheimnis der Schöpfung, nicht mitseufzten mit dem Seufzen der Kreatur, nicht mitlitten mit den tausend Gebundenheiten der Menschheit. Es erhebt sich hier recht eigentlich eine Noth der Universität. Wir Akademiker sind so leicht in Gefahr, auf dem bloßen Zuschauerstandpunkt stehen zu bleiben, und nicht zuletzt daher kommt es, daß die Universität nicht mehr im Zentrum des Lebens steht, und daß eine Krisis der Universität aufgebrochen ist. Und darum möchte ich euch, liebe Kommilitonen, zurufen: Laßt euch von eurem geistesmächtigen Lehrer dahin führen, daß ihr die Lebensfülle und die Lebensnot nicht nur von außen betrachtet, sondern daß ihr euch überwältigen laßt von der Kreatur und ihrem Seufzen

und mitleidet und mitträgt an ihrer Knechtschaft und Wahnsinnsnot!

Aber Hermann Bächtold stand nicht nur drin im Ringen der seufzenden Kreatur, sondern er war zugleich mit unwiderstehlicher Gewalt von der neuen Wirklichkeit Gottes in Jesus Christus erfaßt. Und so erhebt sich auch hier die Frage, wie es mit uns steht. Gewiß, diese neue Wirklichkeit erschließt sich nicht so leicht wie die Wirklichkeit dieser Welt. Der innere Sinn dafür muß uns geschenkt werden durch die Gnade des heiligen Geistes. Aber ringen wir wenigstens darnach, offen und bereit zu sein für diese Gnade? Und wenn sie sich uns bezeugt, ergreifen wir sie mit heiligem Ernst, lassen wir uns von ihr umtreiben, lassen wir sie ein verzehrendes Feuer in unserm Gebein sein? Auch von da aus erhebt sich eine Not der Unversität. Mit Leidenschaft und unter Anwendung aller uns zu Gebote stehenden Mittel erforschen wir diese Welt und diese Wirklichkeit; aber hat nicht die Wissenschaft aufgehört, mit dem gleichen heißen Bemühen auch um jene andere Welt und Wirklichkeit zu ringen? Und ist sie nicht auch von da aus in die Krisis hineingeraten? Lasset uns darum auch in dieser Beziehung uns gerade auch als akademische Bürger durch Hermann Bächtold in neue Verantwortung hineinstellen!

Worum es also in aller Weltgeschichte geht, das ist, daß Gott das Seufzen der Kreatur in die Freiheit der Kinder Gottes hinüberführe. Der Kampf ist gewaltig, voll ungeheurer Dramatik und Dynamik.

Hermann Bächtold war von diesem Kampf erfaßt. Das war der Reichtum, die Unruhe, vielleicht auch die Last, aber jedenfalls auch die Verheißung seines Lebens.

Wo stehen wir? Sind wir auch bereits in das Wogen der Gottesschlacht hineingerissen? Oder liegen wir vielleicht noch scheinbar ruhig und gesichert bei der Etappe?

Herrscher, herrsche, Sieger, siege,
König, brauch dein Regiment,
Führe deines Reiches Kriege,
Mach' der Sklaverei ein End'.
Denn die Last treibt uns zu rufen,
Alle flehen wir dich an:
Zeig' doch nur die ersten Stufen
Der erkämpften Freiheitsbahn! Amen.

Ernst Stachelin.

Gebet.

Herr, unser Gott, Herrscher und Sieger, du hast das Seufzen der Kreatur gehört und in Jesus Christus sieghaft dein Werk der Erlösung begonnen. Wir danken dir, daß du auch den teuren Entschlafenen in dieses Werk hineingezogen hast, und sind gewiß, daß du ihn dem vollen Siege deines Reiches entgegenführen wirst. Verleihe auch uns die Gnade, daß uns das Seufzen der Kreatur erfasse und die Kraft deines Erlösungswerkes uns überwältige, und laß die ganze Erschütterung der Gegenwart zum Triumphe deiner Herrlichkeit und Herrschaft ausschlagen. Amen.

Hochansehnliche Trauerversammlung!

Die philosophische Fakultät der Universität Basel gedenkt in warmer Dankbarkeit und tiefer Trauer des Menschen und des Gelehrten Hermann Bächtold. Durch dreißig Jahre hindurch ist er mit Universität und Stadt verbunden gewesen: Im Jahre 1904 als Student, im Jahre 1910 als Lehrer, 1912 als Privatdozent und Mitverwalter des Schweizerischen Wirtschaftsarchives, 1915 als Inhaber eines neu geschaffenen Lehrstuhls für die Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit und seit 1931 als Inhaber des umfassenderen, einst von Jacob Burckhardt bekleideten Lehrstuhls für allgemeine Geschichte.

Was Hermann Bächtold in diesem Menschenalter und zumal in den mehr als zwei Jahrzehnten akademischer Tätigkeit durch seine persönliche Wirkung und seinen geistigen Einfluß für Jüngere wie für Gleichaltrige bedeutete, davon berichten Nachhaltiges die Freunde und Schüler, die in Vorlesung und Seminar und im täglichen Umgang die Kraft seines starken Glaubens, seines grübelnden Denkens und seiner fesselnden Darstellungsgabe erfuhren. Aber auch der Fernerstehende vermag in Bächtolds Werk den Eigenwuchs seiner Persönlichkeit, die Weltweite seines Wissens und die Gottnähe seines Glaubens zu fassen und erblickt hierdurch jenen Teil seines Wesens und Wirkens, mit dem er eingeht in die Geschichte seiner Wissenschaft und unserer Universität.

Schon die Doktorarbeit, eine Darstellung des norddeutschen Handels im 12. und beginnenden 13. Jahr-

hundert, zeigt die große Aufgabe, die der junge Gelehrte sich stellt. Es ist ihm nicht um eine einfache Schilderung vergangener Verhältnisse zu tun, sondern er sucht in der Wirrnis der Tatsachen und Vorgänge nach einer wirkenden Ursache, welche eine überpersönliche Sinngebung erlaubt. „Es gibt im Netz der Handelswege“, beginnt er, „wie es sich über einen Erdraum ausbreitet, fundamentale Züge, die mit Zügen, welche das Antlitz der Erde selbst trägt, zusammenhängen“. Was hier für die Handelswege gesagt ist, ist nur eine besondere Anwendung der Grunderkenntnis, des Grundglaubens, der Bächtolds gesamte geschichtliche Forschung leitet und bestimmt: Daß die Einsicht in die Beschaffenheit des Erdraums das Verständnis für die Vielfalt des geschichtlichen Geschehens eröffnet. Er selbst hat diesen Tatbestand, der heute meist Geopolitik genannt wird, als Verkehrsgeographie bezeichnet. Aber er suchte und fand hier weit mehr, als dies Wort andeutet; denn es waren nicht die natürlichen, geographischen Gegebenheiten, die ihn fesselten, sondern das Miteinander und Gegeneinander, die Flutungen und Ballungen, das ewige Widerspiel der Kräfte, das er im Antlitz der Erde entdeckte und von hier aus im Kampf der Geschichte verstand. So hat er denn auch in seiner Habilitationsrede das Ineinander von Geographie und Geschichte stark betont, hat sich dagegen verwahrt, daß man den geographischen Faktor als fremdes Element in der Geschichte betrachte, und hat darum eine Zollstättenkarte als wichtige Grundlage jeder weiteren Förderung der Handelsgeschichte erklärt.

Der Weltkrieg bot ihm den Anlaß, zum erstenmal diesen ihm eigenen Blick an der Aufhellung weltgeschichtlicher Zusammenhänge und zeitgeschichtlicher Ereignisse zu erproben. In zwei Vorträgen über die geschichtlichen Grundlagen des Weltkrieges zeigt er, wie um eine Linie, die er den „histo-

rischen oder politischen Äquator“ nennt, das geschichtliche Leben aller Zeiten sich entwickelt, und wie auch die geschichtlichen Vorgänge seit der Jahrhundertwende nur zu verstehen sind durch ein „realhistorisches“ Denken, das jenseits aller Schlagworte die Vielfalt des Weltraumes und des Weltgeschehens meistert. In den verschiedensten Formen hat er diese Auffassung zum Ausdruck gebracht, die ihm die allgemeinen Kräfte wichtiger machen mußte als einzelne Handlungen oder Unterlassungen, die Umstände wichtiger als die Täter. So erklärte er nachdrücklich in Aufsätzen über die Vorgeschichte des Weltkriegs, daß ihn weniger die „Entschlüsse der Staatsleiter im Hochsommer 1914“ interessieren als jene „Umlagerungen“ und „Umschichtungen“, die sich seit 1898 vollzogen und deren Verständnis erst einen Einblick in das „Grundgefüge“ der Weltpolitik erlaubt. So unterstreicht er in einem Aufsatz „Europa seit 100 Jahren“ die Bedeutung der drei „Mittelmeereinsenkungen“, die „in ihrer ostwestlichen Zusammenordnung eine kontinuierlich um die Erde gelegte Wasserverkehrsbahn“ bilden und eine „geschichtlich-geographische Linie oder Zone erster Ordnung des Erdballs“ darstellen. So spricht er in einer Abhandlung „Der einheitliche Zusammenhang der modernen Weltpolitik“ als seine Grundanschauung aus: Das geschichtliche Urteil komme nicht auf festen Grund, solange es an der „Oberfläche“ hafte, und das heißt ihm: „an den bewußten Plänen und Handlungen der einzelnen Personen.“ Demgegenüber sei es notwendig durchzudringen „zur Anschauung der Volks- und Staatsorganismen mit ihren säkularen Lebensausstrahlungen, die als große durchgehende Gestaltungen in weitgemessenen Etappen entstehen, ausbrechen und wieder zerfallen, deren Einheit namentlich gefaßt werden kann in den Konturen ihres geographischen Erstrahlungsbereiches.“

Die große Zahl der Arbeiten, welche um die Fragen des ersten Weltkrieges kreisen, gründet aber nicht in einem leidenschaftslosen, unbeteiligten und darum ungewichtigen Erkenntnisstreben, wie es jener vergangenen Art des Geschichtsforschers eignet, den Nießsche den antiquarischen nannte, sondern in jenem leidenschaftlichen Willen wägender und verstehender Gerechtigkeit, der das auszeichnende Merkmal des Menschen wie des Forschers Hermann Bächtold allezeit gewesen ist. Das hat ihn, dessen Herz stets für die Verfolgten und Ausgestoßenen der geschichtlichen wie der sozialen Ordnung schlug, dazu geführt, mit bohrender Gewissenhaftigkeit die gegenüber Deutschland erhobenen Vorwürfe zu prüfen. In einer Studie „Zum Urteil über den preußisch-deutschen Staat“ hat er darum die akademische Absonderung von der öffentlichen Urteilsbildung verworfen, hat sich bekannt zu dem „sittlichen Pathos“, das jedem echten Kampf um die Wahrheit innewohnt, und hat den Versuch unternommen, „den preußisch-deutschen Staat aus seiner geschichtlich-geographischen Lage heraus begreifen“ zu lehren.

Daß dieser geschichtliche Versuch politisch wirken mußte, liegt auf der Hand, — daß die Einen hier eine germanophile Wendung erblickten, die Andern weniger die Leidenschaft der Wahrheitsfindung als die Kühle der Erkenntnisprüfung empfanden, kann nicht wundern. Über diese Verschiedenheit der Urteile hinweg bleibt diese Studie und neben, vielleicht vor ihr die Arbeit über „Die nationalpolitische Krisis in der Schweiz“ ein Zeugnis dessen, wozu sich Bächtold in den besten Zeiten ungehemmter Schaffenskraft berufen fühlte: zum politischen Erzieher, zum politischen Mentor seines Volkes. Gerade die letztgenannte Schrift wirkt noch heute hinreißend durch ihr jugendliches Feuer und ihre zukunftsweisende Kraft, und es ist noch heute und

heute wieder ergreifend, wenn Bächtold, der sich zu Friedrich Meinecke nicht minder als zu Georg von Below als Schüler bekannte, in der Förderung der Schweiz als Staatsnation den Boden auch aller kulturellen Entwicklung erblickt. Und damals schon, im Jahre 1915, mahnt er: „Unsere Aufgabe ist also jetzt, die neue Gemeinschaft auszubauen.“

Je mehr Hermann Bächtold die Frage nach der Zukunft der Schweiz im allgemeinen und nach der Gestaltung ihres Verhältnisses zu Deutschland im besonderen beschäftigte, umso wichtiger mußte ihm wieder die Vertiefung in die geschichtliche Entwicklung werden. So hat er „Die geschichtlichen Entwicklungsbedingungen der schweizerischen Volkswirtschaft in ihren Beziehungen zu Deutschland in Vergangenheit und Gegenwart“ behandelt. So hat er das Lebenswerk jenes großen Baslers durchforscht, der mitunter den Schleier vor den Düsternissen der Zukunft hob: In einer Abhandlung über „Jakob Burckhardt und das öffentliche Wesen seiner Zeit“ stellt er alle dunkeln Betrachtungen Burckhardts über Gegenwart und Zukunft zusammen bis hin zu jenem grausigen Gemälde einer Zeit, in der „ein bestimmtes und überwachtes Maß von Misère mit Avancement täglich unter Trommelwirbel begonnen und beschlossen“ wird...

Als er später die Entstehung der „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ untersucht, stellt er die Frage, ob Burckhardt „die Freiheit eines Christenmenschen“ verstand und ob irgendwo eine Ausführung zu finden ist, „wo das Innerste des christlichen Glaubens sichtbar würde“. Die Frage ist gegenüber dem einstigen Theologen gewiß nicht unberechtigt. Aber vor allem zeigt sie, was Bächtold selbst in diesen letzten Lebensjahren zutiefst beschäftigte und beunruhigte: Getrieben, fast gejagt von religiösen Erschütterungen entfernt er sich von jeder positivistischen Deutung der Ge-

schichte und ringt um eine neue Sinnggebung, welche die Wahrheit seines Glaubens mit der Härte der Tatwelt in einem großen Geschichtsbilde zu vereinen und zu gestalten erlaube. In seiner Rektoratsrede „Wie ist Weltgeschichte möglich?“ hat er noch ein Programm entworfen, in dem der Weg angedeutet ist, auf dem er sein religiöses Suchen und sein geschichtliches Forschen zu vereinbaren hofft: Im Anschluß an Scheler, in Wahrheit in später Nachfolge Augustins wird ihm alle Geschichte „schließlich in der letzten Tiefe“ zu religiöser Geschichte.

Dies Programm auszuführen war ihm nicht vergönnt, war wohl nicht mehr an der Zeit. In seinem Nachruf auf Georg von Below hat Bächtold den großen Lehrer gefeiert ob des einheitlichen Zusammenschlusses von Leben und Forschen um einen Mittelpunkt, — ob einer Einheit, um die „wir Jüngeren uns so oft wundkämpfen“. Er ist bei diesem Kampfe nicht nur wund geworden, sondern auf der Walstatt geblieben. Aber es tröstet nicht nur das Wort des römischen Dichters: in magnis et voluisse sat est, sondern es wirkt in einer Stadt und einer Hochschule, die ein hohes geistiges Erbe zu wahren berufen ist, gerade in einer geistfeindlichen Zeit von Hermann Bächtold das verpflichtende Bild eines Menschen und Forschers weiter, der sich nichts leicht gemacht, sich nichts geschenkt, der sich, seine lautere Seele, seinen scharfen Geist, sein reiches Wissen verzehrt hat¹⁾.

Edgar Salin.

¹⁾ Die Rede erscheint in erweiterter Form in der Zeitschrift für Schweizerische Statistik und Volkswirtschaft.

Hochansehnliche Trauerversammlung!

Liebe Leidtragende!

An der Bahre Hermann Bächtolds haben nicht nur die Universität Basel und die historischen Wissenschaften, sondern eine ganze Reihe sozialer und christlicher Werke die schmerzliche Verpflichtung, dem teuren Verstorbenen ein letztes Dankeswort nachzurufen.

Hermann Bächtold trat nicht frei und unabhängig ans Dasein heran. Seine innere Verpflichtung war der christliche Glaube. Seine Persönlichkeit war auf Fundamenten gegründet, die nicht im Diesseits verankert waren. Der Sinn des Lebens war in seiner Religion festgelegt. Aus dieser Grundhaltung heraus floß seine Verpflichtung, nicht nur vom akademischen Katheder aus Geschichte zu dozieren und das Geschehen vergangener Zeiten zu erforschen, sondern auch in den Problemen der Gegenwart und den schwebenden Fragen des Tages mitzureden und mitzuwirken.

Es kam nicht von ungefähr, daß sich Hermann Bächtold schon als junger Student gerade zu Friedrich Meinecke hingezogen fühlte, von dem das nachdenkliche Wort stammt, daß die Historie sich heutzutage wieder mutiger in Politik und Philosophie baden dürfe, ohne dabei auf ihre empirische Exaktheit verzichten zu müssen. Über allem menschlichen Tun stand dem Verstorbenen der Schöpfer selbst, Gott, der Herr, der unser Treiben und Lassen vom Jenseits her mit dem Aufruf zum sinnvollen Leben begleitet. „Woher kommt der Mensch, wohin geht der Mensch, und wer wohnt

über den ewigen Sternen?“, das waren, auf den einfachsten Nenner reduziert, die Kardinalspunkte, um die sich Hermann Bächtolds politisches und soziales Wirken drehten. Auch sein politisches Wollen war herausgeboren aus der Ethik im Glauben und dem Hereinholen von Gottes Willen in die empirische Welt, in unseren Staat und das ganze Gewühl des menschlichen Lebens. Wenn er in einer Vereins- oder Volksversammlung das Wort ergriff, so konnte es einem wie Schuppen von den Augen fallen, wenn er den Verantwortungszusammenhang, in dem wir die Dinge, wie Gogarten sagt, erst wirklich sehen, aufdeckte und klarlegte. Verantwortung spüren für den andern, die Forderungen und Begehren jener verstehen, die an die Schattenseite des Lebens gestellt sind, in den wirtschaftlich Schwachen den Bruder erblicken und darnach handeln, das ist nun allerdings das Gegenteil von jeder Interessenspolitik. So kam es, daß sich Hermann Bächtold keiner der bestehenden alten politischen Parteien, in denen er hätte Karriere machen können, anschließen konnte, sondern zu der kleinen Truppe der Evangelischen Volkspartei stieß, deren Gründung nach dem Weltkrieg und den Generalstreiktagen als eigentliche Reaktion gegen die Verwirtschaftlichung, die Vermaterialisierung und Entgeistigung der Politik entstanden war¹⁾. Die Verpflichtung, an der Umgestaltung der Volksgemeinschaft zu einer Gemeinschaft der Gerechtigkeit, der Solidarität und des Friedens mitzuarbeiten, empfand er als eine brennende, und die Gebundenheiten und Nöte des Volkes lasteten schwer auf seiner Seele. Wenn er auch an eine Verbesserung der großen Verhältnisse der Staats-, Gesellschafts-

¹⁾ Bächtold hat der Evangelischen Volkspartei der Schweiz insbesondere als Redaktor der von ihr herausgegebenen „Evangelischen Volkszeitung“ in den Jahren 1920—1922 gedient; diese Jahrgänge enthalten denn auch eine Reihe bemerkenswerter Artikel zu politischen und wirtschaftspolitischen Tagesfragen aus seiner Feder.

und Wirtschaftsordnung glaubte, so war ihm doch klar, daß diese Neugestaltung sich nur in dem Maße vollziehen kann, als bei den Menschen das Trachten nach dem Reiche Gottes zur beherrschenden Lebensbewegung wird. Grundsätzlich hielt er es weder mit der herrschenden Privatwirtschaftsordnung, denn sie erschien ihm als eine elende Menschenordnung. Er hielt es aber auch nicht mit einer sozialwirtschaftlichen Ordnung; denn auch diese Ordnung muß eine elende sein, wenn sie getragen bleibt von Menschen derselben Qualität wie zuvor. Nicht ob die wirtschaftlichen Güter im Eigentum des einzelnen Individuums oder im Eigentum der Gesamtheit stehen, erschien ihm als das Retende, sondern die Erkenntnis, daß sie im Eigentum Gottes stehen und wir sie dementsprechend verwalten.

Das war und ist gewiß eine grundsätzliche politische Einstellung von hoher Art. Es kann sich jetzt nicht darum handeln, zu untersuchen, ob und inwiefern Hermann Bächtold in seinem politischen Wirken Erfolg beschieden war. Er war oft unzeitgemäß und lief etwa querfeldein. Wir aber, seine Freunde, wissen, daß auch diese, seine Arbeit köstlich war, soweit menschliches Stückwerk köstlich genannt werden darf.

Wie Hermann Bächtold seine politische Betätigung im wesentlichen als Hinweise und als Richtlinien betrachtete für das, was in der jeweiligen gegenwärtigen Lage Not tat, so faßte er auch seine vielfache Betätigung in den Werken der inneren Mission als Zubereitungsarbeit auf das Reich Gottes auf.

Auf dem Gebiete des Erziehungswesens trat er mit der ganzen Wucht seiner Überzeugung für eine stärkere Erziehungsaufgabe der Schule gegenüber der bloß unterrichtenden Arbeit ein. Eine aus seiner Schule hervorgegangene Dissertation über die Wandlungen des Verhältnisses der

Schule zu Kirche und Staat in Basel¹⁾ stellt die historische Untermauerung der Verhältnisse dar, wie sie der Sieg der interkonfessionellen, neutralen Allweltschule im Sinne des landläufigen Radikalismus geschaffen hat. Dabei wird die Haltung des Basler Liberal-Konservatismus und der evangelischen Kirche in der Schulgesetzgebung scharf unter die Lupe genommen, die beide allzu nachgiebig und lau das reformatorische Erbe im öffentlichen Schulwesen preisgegeben haben. Und eine andere Dissertation behandelte die Idee der Freiheit der Schule gegenüber dem Staate bei den Denkern des 19. Jahrhunderts²⁾. Die Geltendmachung des christlichen Lebenszieles befürwortete Bächtold nicht nur im Religionsunterrichte, sondern bei der Gestaltung des Erziehungszieles und der Erziehungsarbeit in der Schule überhaupt. In seiner wie immer meisterhaft klar aufgebauten Schrift „Freie Schule oder Staatsschule, eine Frage an christliche Eltern“, trat er überzeugend für die Ermöglichung freier christlicher Schulen durch Elternvereinigungen an den Orten ein, wo die Verchristlichung der Staatsschule aussichtslos ist. Bächtold hat die Idee der Freischulbewegung in so zwingender Weise verfochten, daß im Jahre 1919 neben dem Evangelischen Schulverein der Schweiz bald eine größere Zahl protestantischer Vereinigungen für dieselbe in die Schranken trat. In Bern konnte man in der Motion Dürrenmatt für die Subvention der bestehenden Freien Schule des Kantons Bern sogar einen Vorstoß von liberalkonservativer Seite in dieser Richtung verzeichnen.

¹⁾ Eduard Vischer, Die Wandlungen des Verhältnisses der Schule zu Kirche und Staat in Basel von der Mitte des 18. bis gegen das Ende des 19. Jahrhunderts. Zürich 1931.

²⁾ Karl Geher, Die Idee der Freiheit der Schule gegenüber dem Staate bei Denkern des deutschen Sprachgebietes im 19. Jahrhundert. Straßburg 1929.

Die Aufgipfelung der ganzen Bewegung bedeutete die Basler Freischulinitiative von Ende 1922.

Diese erste durchgeführte Rekonoszierungsaktion hatte allerdings keinen politischen Erfolg. Der Durchbruch durch die Einheitsfront der Kirchlichen und der Keßerischen, der Religiösen und der Irreligiösen, der kirchlich Positiven und der Freisinnigen, der bürgerlich Konservativen und der Sozialisten, war mißlungen. Heute aber will uns scheinen, daß das Postulat der christlichen Schule gerade jetzt wieder im Kampfe um die Totalrevision der Bundesverfassung erneut zum Durchbruch ansetze.

Nach dem Scheitern dieses Versuches wandte sich Bächtold mit umso größerer Anteilnahme den Geschicken der Freien Evangelischen Volksschule Basel zu, in deren Schulkommission er saß. Sein Augenmerk war hier vor allem auf die richtige Zusammensetzung des Lehrkörpers gerichtet, wobei er ein geradezu intuitives Erfassen in der Beurteilung von Probelektionen oder im Aufbau von Geschichtslektionen an den Tag legte. Er war der eigentliche Methodiker und Pädagoge im Gremium dieser Inspektion.

Bächtolds innere Verpflichtung, mitzuwirken an allen Volksbildungsbestrebungen für Erwachsene, führte ihn auch der Volkshochschule zu, wo er unter großem Zustrom einer dankbaren Hörerschaft ebenfalls im Sinne religiöser Zielsetzung und Vertiefung tätig war¹⁾.

1) In den „Basler Nachrichten“ vom 7. Juni 1934 meldete sich ein Hörer der Volkshochschulkurse Bächtolds mit folgenden Worten:

Ich schreibe diese Worte der Erinnerung und des Dankes nicht im Wettstreit mit den Vertretern der Behörden und der Wissenschaft, ich schreibe sie im Namen der Vielen, die als Hörer der Vorlesungen der Volkshochschule Professor Bächtold verbun-

Dann aber besaß Hermann Bächtold ein scharfes Auge gegenüber den Gefahren, die den seelischen und sittlichen Gütern unseres Volkes von der rücksichtslosen Herrschaft und Geltendmachung der Geschäfts- und Gewinninteressen und der Genuß- und Vergnügungssucht drohen. Darum kämpfte er als Mitglied des Blauen Kreuzes gegen das Alkoholwesen in seinen verschiedenen Formen, insbesondere der zentralen Stellung des Wirtshauses im Gesellschafts- und Vereinsleben, und er bezog eindeutig Front gegen allen Schund und Schmutz in Bild und Literatur und gegen das vielfach skrupellose und schamlose Reklamewesen, wie es sich breit macht an Plakaten und im Inseratenteil der Tagespresse. Sein Anschluß an die Ab-

den waren. Die meisten dieser zum Teil sehr treuen Hörer werden Herrn Professor Bächtold persönlich ebenso wenig gekannt haben wie ich, sie hätten nach vielen Stunden wohl gern das lebhafteste Gefühl ihres Dankes ausgesprochen, wagten es aber nicht und stehen nun bei dem Schmerz um den Unerseßlichen in einer Beschämung wie ich. Denn wenn dem Vortragenden gewöhnlich die Anteilnahme der Zuhörer Dank genug sein muß, so gab Herr Professor Bächtold über das Stoffliche hinaus so viel, das man seiner Menschlichkeit verdankte, daß hier sich eine engere Verknüpfung bildete, eine Intensität des Gebens und Nehmens bestand, die eigentlich nach dem Ausdruck persönlichen Dankes verlangte.

In diesem Sinne wage ich heute zu schreiben, heute, wo es ja eigentlich zu spät ist, wo aber die Forderung noch einmal und aufs nachdrücklichste sich regt. Es ist nicht meine Sache, über die Fülle und Uebersicht seiner Kenntnisse zu sprechen. Wir Laienzuhörer haben vor allem zu danken für die Art der Vermittlung. Sie bleibt lebendig, wenn wir auch den Stoff in unserem Alltag zum großen Teil wieder vergessen haben. Der weite Blick über Länder und Zeiten hin, die großen Ideen, die er als beherrschend aufwies in der Fülle der Ereignisse, das bleibt uns. Was uns darüber hinaus noch geschenkt wurde und uns aufrüttelte und hin-

stinenzbewegung war der Ausfluß seiner Gewissenhaftigkeit.

Verehrte Leidtragende! Von den drei großen Potenzen: Staat, Religion und Kultur, wie sie Jacob Burckhardt nannte, war ihm die Religion, die christliche Religion, die größte. Er sah durch die Weltgeschichte einen unversiegbaren Grundwasserstrom fließen, dessen Quellen im alten Israel lagen, bei den großen Propheten, bei Amos, Hosea, Micha, Jesaja und Jeremia, und dessen vollendetster Durchbruch in Jesus Christus erfolgt war. Und in diesem Strome erschien ihm die Reformation als die bedeutsamste Ansatzstelle. Wie sein verstorbener Lehrer Georg von Below, als dessen geistiges Kind er sich stets gefühlt

riß, war die Begeisterung für das Heroische, Einmalige einer Persönlichkeit und vielleicht mehr noch für die Größe und Gewalt einer Idee. Wenn Wächtold z. B. von dem religiösen Zeitalter der Reformation und der Nachreformationszeit sprach, dann glaubte man den Sturmwind Gottes über Europa zu spüren, dann war man bereit, den Alltag mit seinen Kleinbürgerlichen Forderungen weit hinter sich zu lassen, dann riß es auch uns hin, unsere Aufgabe heroisch und unsere Zeit groß zu sehen. Unsere Zeit, die er in ihren Wirren klarer sah und an der er tiefer zu leiden schien als wir alle. Oft erschien er mir wie ein Wächter, der aus den tiefen Dunkelheiten in die Dämmerung hinauspähte, aus der sich eine neue Morgenröte erheben sollte. Dieses Überströmen seiner leidenschaftlichen großen Natur, das war es, was aus seinen Volkshochschulkursen nicht Lehr- und Lernstunden machte, sondern Stunden des Lebens, Stunden menschlicher und selbst religiöser Weihe.

Sehnsüchtig erwarteten wir in den letzten Jahren wieder eine Ankündigung seiner Vorlesungen, wir warteten sorgend und wie wir nun wissen, vergebens. War sein Geben so stark, daß es ihn selbst verzehrte, ein Gott schien es von ihm zu fordern und vielleicht bejahte er selbst diese Forderung: „in serviendo se consumere“. Unsere Dankbarkeit und unsere Verpflichtung müssen umso größer sein.

H. M.

hat, war auch Bächtold mehr und mehr in seiner Forscherarbeit vom linken materialistischen Flügel des Wirtschaftlichen zum rechten Flügel des Theologischen und Religiösen vorgestoßen. Die Unterstützung aller Bestrebungen auf Ausgestaltung und Vertiefung des kirchlichen Gemeindelebens, des evangelischen Vereinswesens (Christliche Studentenvereinigung, Verein christlicher Gemeinschaft und andere) und der kirchlichen Liebestätigkeit war ihm eine selbstverständliche Verpflichtung. So war er führendes Vorstandsmitglied des Positiven Gemeindevereins St. Peter und war der Gründer und erste Präsident der kirchlichen Arbeitsgemeinschaft daselbst; darüber hinaus kam er in die Synode der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt. Wenn er hier das Wort ergriff, dann horchte man auf; es war immer mehr als nur ein gewöhnliches Votum eines anderen Mitgliedes.

Aber auch dem Komitee der Basler Mission war Hermann Bächtold ein wertvolles Mitglied, dessen Weltkenntnis und innere Einstellung dem Werke je und je von größtem Nutzen war. Wenn er auch durch seine Krankheit zeitweise längere Perioden den Sitzungen fernbleiben und das zeitraubende Studium der umfangreichen Akten ausstellen mußte, so verlor er doch nie den Kontakt mit den schwebenden Problemen und blieb immer auf dem laufenden. Seine ganz besondere Anteilnahme galt auch dem Missionsseminar, wo man seinen Rat und seinen Weitblick schwer wird missen müssen.

So gab Hermann Bächtold, von dem wir als einem seltenen Menschen nun Abschied nehmen müssen, auch auf diesen Gebieten politisch-sozialer und christlicher Betätigung sein Bestes. Mehr geben konnte er nicht. Überall, wo er sich anschloß, nahm er vom ersten Momente an eine führende Stellung ein, und mit der Führung nahm er

auch Mühe und Anfechtung auf sich. Die Unerbittlichkeit seines Charakters mußte ihn mit der Wirklichkeit, die ihm so anders geartet gegenübertrat, in Konflikte bringen. Anfechtungen, die nicht ausblieben, bemühten ihn zuweilen stark; aber wenn er es der Mühe wert hielt, konnte er mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit dagegen auftreten, bis die subalterne Kritik verstummte.

Hermann Bächtold wird uns unvergeßlich bleiben. Wir, seine Schüler, seine Mitarbeiter und Freunde, wissen, daß der wahre Wert einer ganzen Persönlichkeit, wie Hermann Bächtold eine gewesen ist, und die Wirkungen, die von ihr ausgehen, sich nicht nur nach dem bemessen, was in der Welt draußen geräuschvoll vermerkt worden ist.

Paul Koch.

Abschiedswort, gesprochen am Grabe.

So gehst du denn von uns, theurer Freund! Wir können und dürfen dich nicht aufhalten, wie sehr auch dein Scheiden unser Fühlen und Denken, unser ganzes Sein in Verwirrung bringen will. Das Herz, das so treu für uns geschlagen, steht still; dein leuchtendes Auge hat sich für immer geschlossen; deine warme Theilnahme an allem, was uns bewegt, wird uns künftig fehlen; dein treu mahnender Mund bleibt stumm; deine Liebe ist fortgegangen; wir sind um vieles ärmer geworden. Wie oft hat dein Nahesein uns beglückt, wie oft hast du in schweren Entscheidungen uns zur Seite gestanden, wie oft war dein Rath uns Zuflucht und Hilfe! „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan; ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt.“

Aber du willst nicht, daß Trauer und Klage heute das letzte Wort haben. Du selbst hast ja auf dem schweren Krankenlager dankbar dich erinnert, wie schön wir es zusammen gehabt haben. Und denken wir zurück an die vielen gemeinsamen Gänge, auf denen du dein Bestes uns gegeben, das Tiefste aus deiner reichen Gedankenwelt für uns geschöpft, dein ganzes liebewarmes Wesen uns erschlossen hast, dann können wir vollends nur dankbar rühmen: „Das haben wir erfahren und genossen.“

Deine Freundschaft, lieber Hermann, war Realität, deine Liebefähigkeit selten. Du hast allezeit unser Bestes gesucht, das spürten wir aus jedem deiner Worte. Und wie hattest du die liebe Jugend in dein Herz geschlossen! Wieviel hast du ihr gedient mit deinem Wissen und deiner Erkenntnis! Das Beste vom Guten hast du ihr vermitteln

wollen und hast es wie wenige getan. Ihr galt deine erste Sorge; mit ihr hat sich dein Geist beschäftigt am frühen Morgen wie in stiller Abendstunde, auf einsamen Gängen wie im Hörsaal. Deine diesbezüglichen Äußerungen bleiben uns unvergesslich. Und wie haben dir die Mängel unserer Schulerziehung zu schaffen gemacht! Wo andere dich um deine Fähigkeiten beneiden wollten, da hast du den Abstand zwischen Wollen und Können am tiefsten und schmerzlichsten verspürt. Wie oft hat bei solcher Erkenntnis ein Seufzer von deiner Seele sich losgerungen: Was für Stümper, was für elende Kreaturen sind wir doch! Wir werden unsere Gebundenheit nicht los, wir bleiben stets am Nebensächlichen und Unbedeutenden kleben! Wir kommen nirgends auf die Höhe und können darum auch den andern die wahre Aussicht nicht vermitteln. Draußen im Schwarzwald, droben in der Einsamkeit der Bündnerberge, wie unten im sonnigen Süden, wo immer deine leidende Natur Erholung und Kräftigung suchte, überall hat dein ringender Geist für sich und die andern nach der einen letzten Antwort gesucht. Wie dankbar warst du dann, wenn aus dem Munde schlichter Menschen ein Zeugnis festen Gottvertrauens dir entgegenkam, ein Zeugnis jener beseligenden Ruhe, bei welcher der Mensch in allem Wirrsal der Zeit sich geborgen weiß in der Hand dessen, der für die Lilien auf dem Felde und für die Sperlinge sorgt.

So soll denn auch unser Abschiedswort nicht in stumpfe Resignation ausklingen, sondern in Dank gegen Gott, daß er dich uns geschenkt, dich so lange uns gelassen hat, daß er deine schwere Leidensprobe abgekürzt und dich aus dem Fragen und Suchen heraus zu jenem Erkennen geführt hat, bei dem die letzten Schranken fallen, das letzte Warum in ein beglückendes Darum sich wandelt. Auf Wiedersehen!

Heinrich Wanner.

Einfegung.

Nachdem wir nun von unserem Freund Abschied genommen haben, befehlen wir seinen Geist dem lebendigen Gott, seinen Leib aber übergeben wir der Erde zur letzten Ruhestatt.

Es segne dich Gott, der Vater, der dich nach seinem Willde geschaffen hat. Es segne dich Gott, der Sohn, der dich mit seinem Blut erkaufte und erworben hat. Es segne dich Gott, der Heilige Geist, der dich zu seinem Tempel bereitet hat. Der allmächtige und barmherzige Gott, der dir den Eingang in dieses Leben gegeben hat, segne deinen Ausgang von nun ab bis in Ewigkeit und schenke dir die ewige Ruhe!

So spricht Christus, der Herr: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel; Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus.

Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet.

Lasset uns beten: Allmächtiger Gott und Vater, du Herr über Leben und Tod! Du hast nach deinem heiligen Rath und Willen diesen Bruder aus unserer Mitte genommen, und wir übergeben dir jetzt dieses Leben unter deinen starken Schutz und in deinen Frieden.

Wir danken dir für allen Segen, den du in dieses Leben gelegt hast, für alle Güte, Liebe und Treue, die du uns durch den Entschlafenen geschenkt hast. Wir bitten dich für alle Leidtragenden, Traurigen und Betrübten: Mache ihre Herzen stark und getrost, lasse ihnen das Licht deines Wortes leuchten, daß sie daran genesen.

Mache uns alle angesichts der Schrecken des Todes gewiß in dem Glauben: Christus ist unser Heil und Leben, unser Sieg und unsere Kraft. Amen.

Adolf Köberle.

Verzeichnis der Schriften von Hermann Bächtold.

1. Aufgaben der handelsgeschichtlichen Forschung. Jena 1913.
S. A. aus den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik. 3. Folge. Bd. 45, 1913.
2. Georg von Below, Ansprache gehalten bei der Beisetzung in Freiburg i. Br. am 24. Oktober 1927. Stuttgart 1927.
3. Jacob Burckhardt und das öffentliche Wesen seiner Zeit.
In: Deutscher Staat und deutsche Parteien, Festschrift für Friedrich Meinecke. München und Berlin 1922.
4. Die Entstehung von Jacob Burckhardts „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“.
In: Aus Politik und Geschichte, Gedächtnisschrift für Georg von Below. Berlin 1928.
5. Die Entstehung des Stammnetzes der schweizerischen Eisenbahnen. Vortrag. Basel 1914.
6. Die geschichtlichen Entwicklungsbedingungen der schweizerischen Volkswirtschaft. Jena 1924.
S. A. aus den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik. Bd. 122, 1924.
7. Europa seit hundert Jahren. Frauenfeld 1920.
S. A. aus der Schweizer Vierteljahrschrift für Kriegswissenschaft. Heft 3, 1920.
8. Der Geist des modernen Wirtschaftslebens im Urteil Jacob Burckhardts. Basel 1923.
S. A. aus den Schweizerischen Monatsheften für Politik und Kultur. Heft 7, Jahrgang 3.
9. Die Schweizerische Statistische Gesellschaft 1864—1914. Bern 1914.
S. A. aus der Zeitschrift für Schweizerische Statistik. Jahrgang 50, 1914.

10. Die geschichtlichen Grundlagen des Weltkrieges. Zürich 1915.
11. Der norddeutsche Handel im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert. Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte. Heft 21. Berlin und Leipzig 1910.
(Der erste Teil erschien als Phil. Diss. Freiburg i. Br. 1910.)
12. Zur österreichischen Handelsgeschichte. Zwei Passauer Mautbücher aus den Jahren 1400/01 und 1401/02. Hrg. . . von Th. Meyer. Stuttgart 1911.
S. A. aus der Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Heft 4, 1911.
13. Die Krisis der gegenwärtigen Kultur. Zürich 1928.
S. A. aus den Schweizerischen Monatsheften für Politik und Kultur. Heft 5—7, 1928.
14. Die nationalpolitische Krisis in der Schweiz und unser Verhältnis zu Deutschland. Basel 1916.
15. Über den Plan einer Edition der deutschen Zolltarife des Mittelalters. Berlin, Stuttgart, Leipzig 1913.
S. A. aus der Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Band 11, Heft 4.
16. (Rezension von) Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der deutschen Geschichte. 8. Auflage.
S. A. aus der Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Bd. 11, Heft 4.
17. Freie Schule oder Staatschule? Eine Frage an christliche Eltern. Basel 1921.
18. Soll der Geschichtsunterricht Weltanschauungsunterricht sein? Basel 1925.
S. A. aus „Freiwillige Schulsynode Basel-Stadt. Bericht 1924/25“.
19. Ursprung und Entwicklung der Schweizerischen Statistischen Gesellschaft. Rede bei Anlaß ihres 60 jährigen Jubiläums. Bern 1924.
S. A. aus der Zeitschrift für Schweizerische Statistik und Volkswirtschaft 1924.

20. Zum Urteil über den preußisch-deutschen Staat. Eine politisch-geographische Studie. Basel 1916.
21. Die schweizerische Volkswirtschaft in ihren Beziehungen zu Deutschland.
In: Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Bd. 45. Leipzig 1927.
22. Die Vorgeschichte des Weltkriegs. Basel 1921/22. Ausschnitt aus den Schweizerischen Monatsheften für Politik und Kultur. Jahrg. 1, Hefte 6, 9 und Jahrg. 2, Heft 2.
23. Die Weltpolitik im Zeitalter des modernen Imperialismus im Spiegel einer schweizerischen Darstellung. Basel 1921.
S. A. aus den Schweizerischen Monatsheften für Politik und Kultur. Jahrg. 1, 1921, Heft 2.
24. Der entscheidende weltpolitische Wendepunkt der Vorkriegszeit. Jena 1924.
S. A. aus dem Weltwirtschaftlichen Archiv. Bd. 20, Heft 3.
25. Wie ist Weltgeschichte möglich? Rektoratsrede. Basel 1931.
26. Die Wirtschaftsarchive der Schweiz. Essen 1914.
S. A. aus „Erster Wirtschaftsarchivtag 17. und 18. Oktober 1913“.
27. Der einheitliche Zusammenhang der modernen Weltpolitik. Jena 1921.
S. A. aus dem Weltwirtschaftlichen Archiv. Bd. 16, 1921, Heft 4.

1.20-0 36

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412662

